

Spätere Untersuchungen werden die vorgebliche Parallellität des rot-grünen Niedergangs mit neueren Tendenzen in der kulturellen Szene für überzogen, die Anekdoten aus den Interviews für verzichtbar halten. Letztlich bleibt ein gesättigter Text von über 800 Seiten, der sich deutlich anders positioniert als große Teile der aktuellen Publizistik und zu dem Ergebnis kommt, dass die Regierung Schröder keine

Episode bundesdeutscher Geschichte war, sondern sowohl hinsichtlich der außenpolitischen Positionierung wie auch der innenpolitischen Akzentsetzung in dieser »Scharnierzeit« epochalen Ansprüchen gerecht geworden ist.

Edgar Wolfrum: Rot-Grün an der Macht. Deutschland 1998 – 2005. C.H. Beck, München 2013, 848 S., 24,95 €.



Wolfgang Jüttner

war bis 2010 Vorsitzender der SPD-Fraktion im Niedersächsischen Landtag, ist Mitglied im SPD-Parteivorstand und der SPD-Grundwertekommission.

wolfgang.juettner@lt.niedersachsen.de

Klaus Harpprecht

Borgen – Dänemark tritt auf den Plan

Wie anspruchsvolles Fernsehen gemacht wird, zeigen unsere nördlichen Nachbarn

Nie hätte ich es für möglich gehalten, dass dank des Fernsehens ein kleines, in der Regel kaum beachtetes Land die Blicke des anspruchsvollen Publikums in Europa und einer neugierigen Minorität in Amerika auf sich ziehen und dass jenes Land und seine Gesellschaft durch eine TV-Serie von hoher Qualität ein schönes und unverwechselbares Gesicht gewinnen könnte. Möglich wurde dies dank einer gescheiten, ehrgeizigen, mutigen und zugleich sehr menschlichen Frau, die – als erste ihres Geschlechtes – die Ministerpräsidentenschaft erobert: Birgitte Nyborg alias Sidse Babett Knudsen, eine grandiose Schauspielerin, die uns demonstriert, dass Politik und Kultur ein Paar sein können – ein glückliches obendrein.

Die Serie *Borgen* (der Titel weist auf das Parlamentsgebäude in Kopenhagen) handelt von Politik und von den privaten Geschichten der Akteure, die allesamt be-

weisen, dass Dänemark über eine Elite von Darstellern verfügt – ein Land von etwas mehr als fünfeinhalb Millionen Seelen –, dessen TV-Produktionen von den Produzenten, den Fernseh-Obrigkeiten und Regisseuren in Berlin, Hamburg und München, auch in London, Paris und Rom mit Respekt, mit Neugier und Aufmerksamkeit (in die sich ein wenig Neid mischen mag), studiert werden sollten. Ein Bravo für den Drehbuch-Autor, die Dialogschreiberin, den Regisseur, aber auch für die Schauspieler, die es zuwege brachten, dass eine Serie von 30 Folgen ohne jede Schießerei, ohne Verfolgungsjagden über Dächer und durch Hinterhöfe, dass sie ohne physische Gewalt und mit einer niemals zu aufdringlichen Dosis von Erotik auskommt – und trotzdem eine Spannung erzeugt, die jedem *Tatort* gewachsen, ja überlegen ist. Kein Augenblick der Langeweile. Hier waren Meister der Film- und Fern-

sehkunst am Werk, auch brillante Kamera-Leute, die immer neue Perspektiven bieten und in den Nahaufnahmen berührende Studien von Gesichtern vermitteln, Artisten des Schnitts, die mit einem unfehlbaren Instinkt und dank einer hochmusikalischen Rhythmik der Bildführung stets die richtige Sekunde für den Wechsel in ein anderes Format oder den Sprung in eine andere Szene erspürten. Diese handwerklichen Qualitäten müssen betont werden – weil sie in deutschen Programmen selten sind, die dank einer kollektiven Fantasielosigkeit, der Bequemlichkeit, oft der schieren Dämlichkeit dem Publikum an schwarzen Tagen manchmal bis zu sechs oder sieben *Tatorte* aus der Mottenkiste zumuten, obschon sie – verglichen mit dem bescheidenen Dänemark, das sich wenig Aufwand leisten kann – von Milliarden aus den Fernseh- und Rundfunk-Gebühren überschwemmt werden. Sie versickern nicht nur in der Bürokratie, den aufgeplusterten Apparaten, den Intendanten- und Direktorengelähtern.

Mit den beträchtlichen Mitteln, die dennoch fürs Programm zur Verfügung stehen, produzieren die Öffentlich-Rechtlichen in der Regel grauen Durchschnitt fürs vergreisende Publikum. Selten brachten sie Überdurchschnittliches zustande: Dominik Grafts Serie über die Russenmafia etwa oder *Weißensee* trotz der mediokren Kamera, vielleicht noch den einen oder anderen Film mit Iris Berben. Wenig, das auch nur entfernt an die überragenden *Home Box Office*-Serien vom Schlege der *Sopranos* heranreicht.

Den Dänen gelang es dank *Borgen*, uns die Augen für ihr Land und sein Leben zu öffnen. Mehr kann kaum gelingen. Dies aber könnte das Geheimnis ihres Erfolges sein: Die Kernmannschaft legt den Direktoren ein Exposé der Story vor, dazu einen Regieplan, vielleicht auch eine Besetzungsliste. Wenn die Verantwortlichen das Projekt gebilligt haben, mischen sie sich nicht mehr ein. Am Set keine maulenden

Redakteure und keine Abteilungsleiter, die nichts Besseres zu tun haben, als mit ihren oft nur wichtigtuerschen Interventionen ihre kleine Macht zur Schau zu stellen. In Dänemark sieht die Leitung das fertige Produkt und segnet es ab. Das ist alles.

Dank *Borgen* wissen wir, wie es im dänischen Parlament zugeht, welche Tonart bei den Kabinetts- und Komitee-Sitzungen vorherrscht, welche Themen das Land bewegen: natürlich die Rente und der Autobahnbau, das Geschick der Inuit in Grönland (die einst Eskimos hießen), das latente Misstrauen gegen die legalen Einwanderer mit ihren fremden Gesichtern, die Furcht vor den Illegalen, vor allem freilich vor der Untergrundherrschaft der organisierten Kriminalität, die von Osten und von Süden her einsickert, mithin die permanente Bedrohung eines liberal-sozialen Konsensus durch die verhärteten Konservativen: Sujets, die uns vertraut genug sind.

Das Verhältnis zu den Medien, unter anderem charakterisiert durch ein Massenblatt, das nicht müde wird, schmutzige Wäsche (ungewaschen) an die Leine zu hängen, Indiskretionen aufzublasen, Verleumdungen unters Volk zu streuen, Erpresser-Material in den Archiven zu horten. Wichtiger für die Handlung: das staatsfinanzierte Erste Programm, voran der Nachrichtenchef mit dem Knickohr, ein wohlmeinender Opportunist, der sich schließlich doch zum Widerstand gegen populistisch-kitschige Zumutungen entschließt. Im Zentrum aber steht Kathrin, die blonde Moderatorin. Sie ist für die erotische Dynamik der Serie zuständig, sofern nicht die Premierministerin selbst ihre Weiblichkeit spielen lässt. Freilich, die Ehe mit dem sympathischen Wirtschaftsprofessor hält dem permanenten Druck auf die Regierungschefin nicht stand. Auch die beiden Kinder leiden unter ihrer permanenten Abwesenheit: der Sohn, der sich stumm protestierend in die Hosen macht, die

Schwester, die den Eltern den Mangel an Beachtung mit maulender Aufsässigkeit und ernsten Depressionen heimzahlt. In der Welt der Liebeswirren ist vor allem Kaspar zugange, der bärtige junge Mann mit den blendenden Talenten, der für die Chefin Reden schreibt, die den richtigen Ton treffen, ein Schlaukopf, dem selbst in ausweglosen Situationen ein befreiender Trick einfällt, ein Hallodri voller Melancholien, die aus seiner Kindheit mit einem kriminellen Vater stammen.

Sein Darsteller ist ein formidabler Schauspieler. Sämtliche Nebenrollen, die plötzlich ins Zentrum der Handlung treten, sind mit Könnern besetzt. Den einen oder die andere kennt man aus den Krimi-Serien (wie die großartige *Lund*), auf die sich Dänen glänzend verstehen. Manchmal lassen sie sich auf Koproduktionen mit den Schweden ein. Unter Kennern sind die dänischen Krimis schon seit Langem ein Geheimtipp. Sie hätten in Deutschland einen größeren Anhang, wenn sie nicht meist in Nebenprogrammen des ZDF oder der ARD zur Nachtzeit versteckt würden. Auch sie rücken Dänemark und seine Mentalitäten (nicht nur mit den Taschenlampen der Ermittler) ins Licht.

Die Polizei- und Kriminalserien gehören längst zum sogenannten Kulturgut, auch für die Dänen, die im Bewusstsein der Nachbarn bisher vor allem durch die Philosophen vom Range Kierkegaards existierten, durch Andersens Märchen, die Prosa von Brandes, Romane wie *Niels Lyhne*, Erzählungen von Herman Bang oder von Tania Blixen. Fixiert ist in unserem Gedächtnis die Rettung der dänischen Juden,

die bei Nacht und Nebel auf tausend Schiffen und Kähnen an die schwedische Küste geschmuggelt wurden – eine Aktion der kollektiven Solidarität, die in Europa ohne Beispiel war (Der König heftete sich demonstrativ den Judenstern an).

Kürzlich lasen wir, dass Dänemark in der Statistik des Konsums von Anti-Depressiva die dritte Stelle besetzt (hinter Island und Australien, doch weit vor Deutschland und Frankreich). Sind's die langen Winter? Ist es der Wohlstand? Oder eine mentale Unruhe, die sich positiv in einer Talentexplosion äußert (nicht nur im Fernsehen)? Und sonst? Mit Bewunderung betrachteten wir stets die kluge Regelung des Minderheitenproblems zu beiden Seiten der dänisch-deutschen Grenze. Wie oft fiel der dänischen Wählervereinigung im Landtag von Schleswig-Holstein die Rolle des Züngleins an der Waage zu, der sie in der Regel erstaunlich gerecht wurde. Zuletzt fand sich eine der ihnen als Ministerin wieder.

Das Land Dänemark selbst blieb uns eher fern (trotz der schwelgenden Gerüchte über die Qualitäten des Nachtlebens in Kopenhagen). Dank der Fernsehserien ist es nicht länger fremd: zumal kraft der politischen Erzählung *Borgen*. Ein Jahr, nachdem die fiktive Ministerpräsidentin Birgitte Nyborg auf den Bildschirmen regiert hatte, übernahm realiter eine energisch-kluge Frau die Aufgabe der Regierungschefin. Die Kultur übersetzte sich in Politik. Was für eine Leistung! Applaus!

*Schöpferische
Kraft dank
mentaler
Unruhe?*



Klaus Harpprecht

ist Mit-Herausgeber dieser Zeitschrift, war u.a. Berater von Willy Brandt. Bei S. Fischer erschien zuletzt: *Arletty und ihr deutscher Offizier*.

2011 erhielt er nach 1966 zum zweiten Mal den Theodor-Wolff-Preis, nun für sein Lebenswerk.